

2. Neusiedelungen im Herzen des Hererolandes. *)

Die ehemaligen Oberhäuptlinge der Hereros wußten gar wohl, warum sie Okahandja zu ihrer Residenz erkoren hatten. Bessere Weidegründe, als jene Gegend sie hat, konnten sie kaum sich wünschen. Der Boden ist gut, zum Teil sogar bestes Garten- und Ackerland, mit prächtigen Waldbeständen; und Wasser gibt es das ganze Jahr hindurch in hinreichender Menge. Uebrigens kreuzen sich in diesem Landstrich die großen, alten Heerstraßen längs dem Swakop nach Osten, und aus dem Namalande nach dem Norden. Mit Recht darf man daher diese Gegend das Herz des Hererolandes nennen, auch nachdem sie aufgehört hat, der politische Mittelpunkt des Hererovolkes zu sein.

Die Besiedelung mit Weißen war vor dem Aufstande nur langsam von statten gegangen und würde eine noch langsamere gewesen sein ohne den letzten Oberhäuptling, den Trunckenbold und Schuldenmacher Samuel Maherero, welcher zur Befriedigung seiner Aehle und Gläubiger einen Platz nach dem anderen an Weiße verkaufte, zum Unbehagen seiner Leute und der Missionen. Erst durch Einziehung des Hererolandes als Kronland ist der Weg zur Kulturentwicklung desselben frei gemacht und auch sofort betreten worden.

Bisher hatte hauptsächlich die Gegend südlich von Okahandja die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, vor allem durch die Kleinsiedlung, mit welcher das Gouvernement bei Osona einen praktischen Anfang gemacht hat. Heute wollen wir den Blick auf die nördliche Gegend lenken, um zu sehen, welche Fortschritte dort zu verzeichnen sind.

In gerader nördlicher Richtung führt uns der Weg durch herrliche waldreiche Weidegründe. Allenthalben, auf und neben dem Wege stehen Wasserlachen, ein Zeichen daß die Niederschläge nicht so schnell abzufließen vermögen, sondern größtenteils zurückgehalten und vom Erdboden aufgesogen werden. Wir passieren Okamitta und gelangen nach einem Mitt von 47 Km. nach Otjiamongombe. Hier haben wir vor uns eine An siedlung, die aussieht und uns anheimelt wie ein reicher deutscher Bauernhof. Schon von ferne war sie angekündigt durch das Wehen der deutschen Fahne. In einem großen wohlumzäunten Bierede liegen wie bei jenem die Wirtschaftsgebäude: Vorrathshäuser, Ställe, darunter Pferde- und Schweinestall ufm. Inmitten dieses Hofes, welcher aufs sauberste gehalten und wo kein Unkraut geduldet wird, steht das Wohnhaus, groß und schön gebaut, mit schattiger Veranda in der Mitte der Front, zu welcher eine schöne Allee von Maulbeerbäumen führt. Eine Diaphragmapumpe sorgt

*) Windhuker Nachrichten, Nr 5, 31. Januar 1907.

für das nötige Wasser für Haus- und Viehwirtschaft. Eine außerhalb des Gehöftes stehende Baggerpumpe bewässert das bepflanzte Land, insbesondere den schönen Gemüsegarten.

„Seit wann besteht diese Ansiedlung?“ ist die erste Frage, die sich uns beim Anblick dieser Muster-Heimstätte aufdrängt. Noch im Mai vorigen Jahres stand hier nur ein einfaches Haus, welches einem Händler gehörte. Bald darauf kaufte ein ehemaliger Schüler der Kolonialschule in Wizenhausen, Herr Hüttenhain, das Haus und den Platz und alles, was wir hier sehen, ist seit jener Zeit entstanden. Das alte Haus ist zum stattlichen Wohnhause ausgebaut worden. Daß aber all das Schöne, was wir hier sehen, nicht nur fürs Auge da ist, daß Herr Hüttenhain in Wizenhausen nicht nur schöne Theorien, sondern eine sehr gediegene Praxis sich angeeignet hat, sodaß er als Neuling in Südwest es mit manchem alten Afrikaner aufnehmen kann, das zeigt uns ein Rundgang auf der Farm, unter Führung ihres Besitzers. Herr Hüttenhain hat etwa 50 prächtige Rinder und 200 Stück Kleinvieh. Ursprünglich waren es 1000 Stück, doch hatte der Besitzer nach und nach an andere ehemalige Kolonialschüler, die sich in der dortigen Gegend niedergelassen haben, Vieh abgegeben. An schwarzen Arbeitern hat Herr Hüttenhain genug. Trotz des Arbeitermangels war es ihm gelungen, genügend Leute zu erhalten. Viele liefen ihm aus dem Felde zu, und da er sie richtig zu behandeln versteht, so bleiben sie gern bei ihm. Herr Hüttenhain ist mit seinen bisherigen Erfolgen sehr zufrieden und sieht der Zukunft mit besten Hoffnungen entgegen.

Mit Herrn Hüttenhain waren noch vier seiner Wizenhausener Studienfreunde nach dem Hererolande gezogen, und alle hatten anfangs bei ihm gewohnt auf seiner Farm Dtjiamongombe. (Dieses Namen-Ungetüm gedenkt Herr Hüttenhain durch einen guten deutschen Namen zu ersetzen, vielleicht bei Gelegenheit der Einführung der künftigen Herrin in sein Heim.) Es waren dies die Herren Lohse, Wildt, v. Flotow und Arnold. Die letzteren drei Herren sind erst vor kurzer Zeit von Dtjiamongombe nach ihren eigenen Ansiedlungen gezogen, und zwar Herr Wildt 11 Km. nördlich nach Oka-tiongeama und Herr v. Flotow zusammen mit Herrn Arnold 28 Km. nördlich nach Okamaja. Da diese Herren soeben erst mit den Vorarbeiten zur Erschließung ihrer Farmen begonnen haben, so ist hierüber heute noch nicht viel zu berichten. Wir hoffen aber in einigen Monaten den Herren einen Besuch abzustatten und über ihre Leistungen berichten zu können. Dagegen hat Herr Lohse schon seit drei bis vier Monaten seinen Platz Ombujomakeke, 8 Km. südlich vom Hüttenhainschen Besitztum, bezogen. Ihm gilt unser nächster Besuch.

Der Weg führt durch die gleiche Landschaft wie vorher: prächtiges Weideland mit dichten Baumbeständen, wie man es in Südafrika nirgends kennt. Darunter der Rameeldornbaum (Giraffen-Akazie), der König der südwestafrikanischen Bäume, welcher mit seinem mächtigen knorrigen Gefüge des Stammes und der Aeste

mit unserer deutschen Eiche wetteifert, an Härte des Holzes sie aber bedeutend übertrifft; einer der majestätischsten Bäume unserer Erde. Da — was ist das? Ein Schneefeld? Vor uns liegt ein ebenes Stück Land, etwa 1 Q.-Km. groß, schneeweiß und die Augen blendend im Widerschein des Sonnenlichtes; und gegen dieses blendende Weiß heben sich die zerstreut in dem scheinbaren Schneefelde stehenden Kameeldornbäume, ihre Stämme und schirmartigen Kronen, mit merkwürdiger Schärfe ab. Wir reiten näher und finden des Rätsels Lösung. Jener Schnee ist ein Lilienfeld, jene tulpenartigen, unserer Herbstzeitlose ähnlichen großen Lilien, wie sie um diese Jahreszeit zum Beispiel auch im Klein-Windhufen Tale in dichten Flächen blühen. Von derartiger Dichtigkeit wie hier haben wir diese Weihnachtsblume noch nirgends gefunden. Fast scheuen wir uns, durch die Hufe unserer Pferde diese Pracht zu beschädigen. Ein eigentümliches Geräusch entsteht, wenn die Pferde durch das dichte Blütenmeer hindurchstreifen. Eine neue Ueberraschung gewähren uns die großen Heuschreckenvögel, wahre Riesenerle, die in Gruppen von etwa 10 bis 12 Stück auf den wagerechten Kameeldornästen sitzen und bei unserer Annäherung ihre mächtigen Schwingen ausbreitend, sich erheben. Hunderte dieser Vögel fliegen über uns dahin.

Bald liegt Ombujomahefe mit Herrn Lohses Gehöft vor uns; in einem Vierteljahr ist alles aus einem Nichts entstanden. Das Wohnhaus mit vier Stuben war gerade fertig geworden, und Herr Lohse hielt eben seinen Einzug aus dem bisher von ihm bewohnten Zelt. Das Haus macht den Eindruck, als habe ein gelernter Maurermeister es gebaut, und doch hatte Herr Lohse es eigenhändig und ganz allein, ohne andere Hilfe als die seiner ungeübten Schwarzen als Handlanger, fertig gebracht. Ja, mehr noch als das! Auch das gesamte Zimmermanns- und Tischlerwerk, sämtliche Schlosserarbeiten, das Legen des Zementbodens — die Mischung des Stoffes nach eigenem Rezept — kurz alles, was zur Vollendung eines Hauses gehört, ist alleiniges Werk des Herrn Lohse. Alle Achtung vor der Ausbildung auf der Kolonialschule zu Wizenhausen, welche ihre Zöglinge zu so praktischen, selbständigen Kolonisten erzieht! Außer dem Hause hat Herr Lohse einen Brunnen mit Diaphragmapumpe angelegt. Etwa drei Morgen sind mit Kartoffeln und Gemüse bepflanzt, und mitten in einem großen Maisfelde steht eine anmutige Laube, in der Herr Lohse bei unserer Ankunft eben sein Frühstück einzunehmen im Begriff war. 20 Kühe und 200 Stück Kleinvieh besitzt Herr Lohse. Schwierigkeit bereitet dem so tüchtigen Manne die Arbeiterfrage; es ist ihm bisher nicht gelungen, eine hinreichende Anzahl zu erhalten, obwohl Herr Lohse ebenso wie die anderen Wizenhäuser Herren trotz kurzen Hierseins sich auf die richtige Behandlung der Eingeborenen gut versteht. Man könnte glauben, daß diese wichtigste aller Bedingungen für einen gedeihlichen Farmbetrieb in Wizenhausen ebenfalls gelehrt wird. Seinen Ovambo-Arbeiter hat Herr Lohse zum Beispiel dadurch an sich gefesselt, daß er ihm ein Hereroweib zur Frau gab und ihm zur Verheiratung ein „Bofki“

(Ziege) geschenkt hat. Geht das Hereroweib mit dem Kleinvieh auf die Weide, so bleibt immer das Boski bei dem im Garten arbeitenden Dvambo zurück, damit das Weib außer ihrem Manne auch noch in dem Boski einen Gegenstand habe, der sie an die Farm fesselt und vom Weglaufen abhält. Daß es diesem so vortrefflich vorgebildeten und rüstig schaffenden Manne mit seiner Wirtschaft ebenfalls gelingen wird, daran glauben wir nicht im geringsten zweifeln zu dürfen.

Nicht minder interessant und mit Freude erfüllend war der Besuch bei Herrn Wolf, welcher sich etwa zwei Reitstunden südwärts von Herrn Lohse auf Omombonde vor kürzerer Zeit angesiedelt hat. Herr Wolf, welcher aber kein „Wizenhäuser“ ist, stammt aus Leipzig, ist mit einer lebenswürdigen heiteren Wienerin verheiratet, hat zwei reizende Kinder und hat auch den Bruder seiner Frau mitgebracht. Diese jungen Ansiedler haben sich ebenfalls ein hübsches Wohnhaus mit Veranda gebaut, daneben Vorratsgebäude und Ställe. Ein wohlgepflegter Gemüsegarten liegt bei dem Gehöft. Wolfs hatten klugerweise möglichst alles, was sie an Mobilien brauchten, sofort aus Deutschland mitgebracht. 70 Rinder und 120 Stück Kleinvieh sind ihr lebendes Besitztum. In den letzten Tagen vor unserer Ankunft hatte ein Leopard sich als ungebetener Gast nächtllicherweile eingestellt. Herr Wolf, der auf alles eingerichtet ist, hatte schleunigst die Raubtierfalle aufgestellt, und siehe da! plötzlich knackte es im Gebüsch, und der Räuber trat hinkend, die Falle am Fuße mit sich schleppend, daraus hervor. Ein wohlgezielter Schuß mitten in die Stirn streckte das Tier sofort tot nieder. Es war der schönste und größte Leopard, welchen wir je zu Gesicht bekommen haben, ein prächtiges Tier.

Erwähnt sei noch, daß die gesehenen Farmen eine Größe von 5000 bis 7000 Hektar haben. Der Eindruck, den ihre Inangriffnahme gemacht hat, ist der denkbar günstigste und geeignet, uns für die weitere Entwicklung unserer Kolonien mit den schönsten Hoffungen zu erfüllen.

